

**Martin Grahl, Fehmarn:
Thesen und Beobachtungen zur kirchlichen Situation in der
Nordkirche – August 2022**

Die folgenden Thesen sind zugegebener Maßen überzeichnet, aber sie geben berechtigten Ängsten und Befürchtungen Ausdruck. Zugleich sind sie noch nicht deutlich genug, ich zitiere Klaus Schwarzwäller („Leerlauf – über die Unfähigkeit von Theologie und Kirche, konkret zu werden“ Neukirchen 1971 S. 41): „Ist das zu pessimistisch gesehen, so sei hinzugefügt: Heute mag das noch lediglich Pessimismus sein.“ Verheißungen glaubt Wissenschaft aus Prinzip gar nicht, wir aber haben sie. .

Es liegt in der Natur der Sache, dass die folgenden Thesen provokativ ausfallen und Widerspruch erregen.

(1)

Die gerade stattfindenden einschneidenden Veränderungen, „**Regionalisierungen**“, in der Nordkirche verdienen den Begriff von „Reformen“ nicht, denn es wird nichts re-formiert. Das ist vom Grundverständnis der Kirche her sehr bedenklich, weil ihr Grundmaß die Schrift und Gottes Wort sein muss. Die Veränderer berufen sich auf Marktgesetze und Statistiken, planerische „Notwendigkeiten“, nicht aber auf Gottes Wort. Ich sehe und höre von keinen theologischen Erwägungen im Zusammenhang der radikalen Änderungen, die wir gerade erleben.

(2)

Der **Pfarrer*inmangel** war vorauszusehen, noch vor wenigen Jahren hat man reihenweise begabte Kandidatinnen nach Hause geschickt, weil man sie nicht anstellen konnte. Jetzt tut man so, als würden sich in der Zukunft nie mehr viele Jugendliche für Theologie und Pfarramt interessieren und verändert auf Dauer den Pfarrberuf, indem man jahrhundertealte Strukturen zerschlägt, Gemeinden mehr oder weniger auflöst und vom Planungstisch her von oben her miteinander verkettet. In Mecklenburg hätte man gesagt: vom Grünen Tisch (im Oberkirchenrat, Münzstraße 8) aus. Man geht vom schleichenden Ende einer eh schon bedeutungsarmen Kirche aus und begleitet ihr Sterben, indem man es noch etwas hinauszuzögern gedenkt.

(3)

Die „verfasste Kirche“ wird für eine Institution genommen, die Gottesdienste veranstaltet. Das ist diametral den Bekenntnisschriften entgegengesetzt, für die Kirche Versammlung der Gläubigen war. In Melanchthons Kirchenordnung für Mecklenburg von 1552 ist „Kirche“ die momentan vor Ort versammelte Gottesdienstgemeinde und mit ihr dann die Ökumene aller Zeiten vor Gottes Thron. Das war also weder die „unsichtbare“, noch die verfasste Kirche, sondern **lebendige Gemeinde**. Sie zu planen, ist Vermessenheit. Man kann nur ihren Weg- und Ausfall planen. Wir *machen* keine Gottesdienste, sie gehören in keinen Veranstaltungskalender. Wir haben sie auch nicht zu gestalten im Sinne eines „kreativen Schaffensprozesses durch Arbeit“. Die Begriffe verraten uns.

(4)

Statistiken verdanken sich einer von Mathematik bestimmten Soziologie. Niemand wäre so töricht, seine Ehe nach Einsichten der Statistik zu gestalten. Kirchengemeinde ist aber nach Joh 13 eine Gemeinschaft Liebender. Wenn in so ein Gebilde die Statistik als Macht einfällt, wird sie zwangsläufig zur selbsterfüllenden Prophetie. In der Sprache des Alten Testaments: Hofpropheten sind am Werk. Man gibt auf oder übernimmt das Zepter und bastelt an Surrogaten. Wo Gottes Sprechen verstummt, bzw. man es für eine abgeschlossene Sache aus dem Aktenschrank der Geschichte nimmt, überhebt man sich, in Gottes Namen zu sprechen und das Evangelium so zu verkaufen, wie es einem „zeitgemäß“ richtig vorkommt und politisch und moralisch korrekt erscheint.

(5)

Es gibt auch völlig anders angesetzte Soziologie, wie zum Beispiel Eugen Rosenstock-Huussy in seinem zweibändigen Werk zeigte. Dort ist das Grundmuster der Soziologie geschehende Sprache. Wir sollten uns auf uns anvertraute Aufgabe besinnen, das Evangelium zu verkünden und nicht sagen, was wir selbst gerade für schlau und richtig halten. Die Gemeinden sind nicht nur der „Brief, den die Menschen heute lesen“: Die **Gemeinschaft der Hörenden** ist Teil des Wortes Gottes, denn was gesagt wird, ist nur wirksam, wenn es Menschen gibt, die dieses Wort aufgreifen und mit Herzen, Mund und Händen verstehen, es leben.

Gottesdienst mit Wort und Sakrament ist keine Anwendung praktischer Theologie, sondern Quelle kirchlichen Leben, Grundlage, Befolgung des Feiertagsgebotes, geistmächtiges Wort an die Welt.

(6)

Es wird öffentlich beklagt, **Kirche** wäre bedeutungsarm, wenn nicht gar „**zunehmend bedeutungslos**“ geworden, bestärke bestenfalls gesellschaftliche Werte und erreiche die Menschen von heute mit ihren antiquierten Formen nicht. Als Folge bemüht man sich in der Kirche um Anpassung, versucht zugleich unauffällig und populär zu sein, was in der Politik stehendes Synonym für fehlende Antworten ist. Wird die Kirche bedeutungslos in ihrer Predigt, hat sie nichts mehr zu sagen, hat sie erfolgreich Gott in seinem eigenen Namen zum Schweigen gebracht.

(7)

Die Kirche steht vor ungeheuren **Herausforderungen**: Die Welt sieht sich in einer vielfach bedrohenden Krise. In einer Informationsflut ist es schwer, sich zu orientieren. Die Gesellschaften auf verschiedenen Ebenen laden schwere Schuld auf sich mit sozialen Schieflagen, Umweltzerstörung und Ungerechtigkeiten zuhauf. Der Kapitalismus als Teil unserer Lebensordnung hat Werte zum Motor, die den Geboten offen widerstreiten. Es gilt sich, mit ständig neuen äußerst folgenreichen philosophischen, wissenschaftlichen Paradigmen auseinanderzusetzen, die unser öffentliche und private Leben immer mal anders bestimmen. Religiöse Fundamentalismen, die wie Pilze aus dem Boden schießen, müssen durchschaut und entlarvt werden, gerade von Kirchen. Man sollte neu über den Begriff der Häresie nachdenken, nicht im Sinne von verurteilender Heterodoxie oder Ketzerei, sondern um sich klarer zu werden, was daran unserem Glauben widerspricht, also auch der Gesellschaft gefährlich werden kann. Schließlich gehen wir davon aus, dass Gottes Wort der Menschheit zum Heil gereicht.

Die Sprache des Menschengeschlechts ist in eine neue Phase ihrer Entwicklung getreten. Es gibt eine weltweite Kommunikation, deren Gesetze und Wirkweisen wir erst teilweise durchschauen, geschweige denn bereits gut ordnen können. Wir wissen in dieser Beziehung noch wenig von dem, was wir tun.

Es gilt, mit den Religionen der Welt Dialog zu führen, bzw. sie dazu zu bringen, in diesen Dialog einzutreten.

Wer heute nichts zu sagen hat, sollte besser schweigen, sich zurückziehen und auf Übergabeverhandlungen einzulassen. Martin Niemöller hätte gefragt: Was würde Jesus dazu sagen?

Wir haben mehr zu sagen, als über unsere schwachen Lippen kommt. Nicht wir sind es, die da aus sich selbst zu sprechen hätten vor den Gerichten der Welt: „Wir können nicht schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben.“

(8)

Bedeutungslos ist nicht, auf den nicht gehört wird, sondern der nichts von Bedeutung zu sagen hat. Das kann für Gott nicht gelten. **Medienecho, schwarze Zahlen und Konsolidierungen** sind keine Worte, die für unsere Mission von Belang sind. Martin Buber: „Erfolg“ gehört nicht zum Vokabular Gottes.

Es ist nicht so, dass die Kirche als Gottesdienst die schwer angeschlagene Welt eben mal heilen könnte. Aber viele ihrer Wunden, irrende Gedanken, Ängste oder Hochmut, bestimmen das Leben jener zwei oder drei, die sich im Namen Christi zusammengefunden haben. Sie brauchen Trost, Orientierung, Freundschaft und das heilende Gericht Gottes. Sie hatten den Mut, sich mit ihrem Leben vor Gott zu stellen, nun ermutigt sie Gott mit Segen und heilt ihr verwundetes Gewissen.

(9)

Die Aufgabe der Kirche lässt sich schlicht als **Befolgung des Feiertagsgebots** fassen. Aber es hat den Anschein, als würde man in unseren Tagen dieses Gebot eher als unwichtig ansehen. Der strahlende Sonntag, der seit der Auferstehung der Ewigkeit entgegen strahlt, ist zum Wochenende verkommen.

(10)

Wissenschaftliche Exaktheit, Anpassung an gerade gängige Paradigmen, Statistik und Plan befreien scheinbar vor Verantwortlichkeit: Ich kann mich auf die neuesten Erkenntnisse berufen. Ich sehe mich ganz vorn beim Fortschritt des aktuellen Forschungsstand. Wenn sich das nicht als wahr, gut und nützlich erweisen sollte: Ich habe ja mein Bestes getan. Das ist Ablehnung von Verantwortlichkeit. Die historische Lehrstunde der „Aufarbeitung“ von Nationalsozialismus und „real existierendem Sozialismus“, spricht: Die meist eher verborgene **Macht der Technokratie** (wozu noch etliche andere -kratien gehören) ist noch lange nicht so weit wie nötig gebändigt, wenn das denn überhaupt möglich sein wird. Die Nichtigkeit des Einzelnen und die Versuche, genossenschaftliche Gemeinschaften diktatorisch zu beherrschen sind aktuelle Gefahren. Als ehemaliger DDR-Bürger bin ich hochsensibel gegenüber „wissenschaftlicher Weltanschauung“ und Fortschrittsglauben, was mich allerdings nicht zum Ignoranten oder Konservativen macht, im Gegenteil.

(11)

Der Fall des von Esoterik bestimmten Putin zeigt, wie gefährlich willkürliche Theorien sein können. Das unter der Prämisse der Toleranz in den Schatten gedrängte **Lehramt** der Kirche (nicht im Sinne einer oberkirchenrätlichen Abteilung) versagt weithin. Es geht nicht darum, wie in alten Zeiten mit Ja oder Nein Gut und Böse zu scheiden, sondern sich mit Weltanschauungen, Wissenschaft, Kultur und Politik auseinanderzusetzen, Vorgänge in den Blick zu nehmen aus der Perspektive, die sich daraus ergibt, dass Gott zu uns spricht. Glaube ist keine religiöse Meinung oder „Ansichtssache“. Es gilt nach Paulus zu prüfen und zu prüfen, um das Gute herausfiltern zu können.

(12)

Seit Jahrhunderten schon schwankt die Kirche zwischen **liberal, orthodox und evangelikal**. Das sind Fluchtwege. Um mit Jona zu sprechen: Man versucht sich in Spanien zur Ruhe zu setzen, indem man das Wort Gottes zur lieben Erinnerung unter anderen netten Weisheiten im Exil macht. Dann gibt es die Freude, mit Gleichgesinnten alles richtig zu wissen. Oder man zieht mutig nach Ninive, um ein paar Anhänger aus der Stadt zu holen und sich anschließend zu ärgern, wenn der Feuerhagel über der bösen Welt ausbleibt. Gott aber tun all die Menschen und Tiere der Stadt leid.

(13)

Wir haben die Worte des Gottesdienstes, für die die Bibel Kanon ist entkräftet. Sie greifen nicht mehr. Also versucht man sie, durch „moderne“ Begriffe zu ersetzen, bestenfalls sie noch zu erklären, um es dann zeitgemäß anders zu sagen. Es gilt jedoch, sich ihrer Feuerkraft auszusetzen. Begriffe wie **Sünde, Gnade, Segen, Glauben** sind durch die Kontexte der Heiligen Schrift und des Gottesdienstes im Gebet und Hören auf Gott geprägt. Ziehen wir sie aus diesem Kontext heraus, erscheinen sie wie wertlose Münzen, frommer Slang, Sprache Kanaans. Halten wir sie im Ghetto wie wilde Tiere im Zoo, geschieht das Gleiche. Wir kommen nicht umhin, danach ernsthaft zu fragen, was Sünde in der Welt ist. Und wehe dem, der dabei oberflächlich zu Werke geht oder Antworten sucht in bestimmten wissenschaftlichen Paradigmen der Ethik, Philosophie oder verfassten Rechts. Diese Paradigmen müssen vielmehr mit unserer Liturgie konfrontiert werden, d.h. mit den Menschen, die in ihrer Begegnung mit Gott erfahren.

(14)

Gottesdienst mit seiner Liturgie und Predigt schafft und erhält Gemeinden. Sie sind der hörende Teil dieses Sprachgeschehens, das zeichnet sie aus, gibt ihnen Würde. Wir sollten nicht zu sehr auf „praktische“ Auswirkungen aus sein. **Gemeinde hat sich nicht selbst zum Ziel, sie dient**, freilich nicht nach nach äußeren Vorgaben. Sie lässt sich nicht instrumentalisieren, gehorcht nicht der Welt, sondern Gott.

Kirche ist nicht abgeschlossen und eingrenzbar. Sie ist offenes Handeln, weder Sekte noch Volkskirche im Sinne des 19. Jahrhunderts.

(15)

Klaus Schwarzwäller hat bereits 1971 in seinem Buch „**Leerlauf**“ in seinen ersten Kapiteln analysiert, warum Theologie, Gemeinde und Kirche nebeneinander her sich abmühen und es gemeinsam zu nichts bringen. Mit seinen empfohlenen Therapie allerdings schüttete er das Kind mit dem Bade aus. Den beschriebene Leerlauf gibt es mehr denn je, nur dass zur Zeit eine Praxis um sich greift, für die Theologie völlig in den Hintergrund tritt.

Als Beispiel führte Schwarzwäller das Wort „Sünde“ an, das außerhalb des liturgischen Kontextes völlig harmlos geworden ist, oder in evangelikalen Kreisen zur moralischen Keule verkommen ist. Die Lösung besteht jedoch nicht darin, dieses unersetzbare Wort zu meiden, sondern an das Wort und Gebot Gottes mit Gesetz und Evangelium zu binden und seine gewichtige Bedeutung zu erkennen.

Die Reformation unserer Kirche im 16. Jh. kreiste um „Sünde“. Es ist symptomatisch, wenn gerade dieses Wort uns unbrauchbar und unverständlich oder missverständlich erscheint. Ohne den Sündenbegriff gibt es keine Rechtfertigungsbotschaft. Aber es ist töricht, den Menschen erst einzureden, sie seien böse Sünder, um ihnen dann Vergebung zusprechen zu können.

(16)

Abgesehen von persönlicher Schuld im Miteinander sind wir nicht einfach nur „allzumal“ Sünder, wie man Natureigenschaften nicht leugnen kann, sondern wir verderben Natur und Gesellschaft kollektiv. Wir sind eingebunden in öffentliche Verantwortung, und **Gottes Wort ist öffentliches Sprechen par excellence**. Peinlich wäre es, täte die Kirche so, als wäre es ihr Wort. Ebenso verfälschten wir Gottes Wort, wenn wir es anders als liturgisch „verlautbaren“ lassen oder als Information, Wissensstoff auffassen. Es muss dankend vernommen werden, lobend gesagt werden, im Bitten sein Echo finden und in realer Gemeinschaft Vollmacht erfahren werden. Das liegt daran, dass Gott es ist, der da zu uns spricht.

(17)

Das **Pfarramt** übt eine Schlüsselfunktion unter den gemeindlichen Ämtern aus. Es ist wegen der großen Herausforderungen überaus anspruchsvoll, aber es besteht nicht darin, der Welt nun zu sagen, was sie zu machen oder zu lassen hat. Die Prediger*in assistiert nur, und zwar nicht Gott, den sie geschickt zu Wort kommen lassen sollte, sondern den Hörenden. Das vermag sie, indem sie ihr Leben mit der sich vor Ort auf eine bestimmte Zeit versammelnden Gemeinde teilt. Das Amt ist keine Arbeit im Leistungssinn. Die Pastor*in lässt sich auf das Miteinander ihrer Gemeinde ein und kann so von ihnen in ihrem Dienst, besonderen Amt getragen werden. Das Verhältnis zur Gemeinde sollte wie die Gemeinde selbst vor allem von Liebe bestimmt sein, sonst liegt etwas grundsätzlich schief. Unsere Gesetze sprechen nicht von ungefähr von einem „gedeihlichem Miteinander“ und fordern Residenzpflicht.

(18)

Momentan schwindet die Anzahl der Gottesdienste rapide, trotz oder auch wegen der **Modernisierung der Liturgie** in Richtung verständlicher Show oder Unterhaltungskunst im Sinne der Eventkultur. Begibt man sich auf diesen Markt, reiht man sich ein unter die Professionellen und hat Teil an ihren üblichen Bilanzschwankungen. Keine dieser Veranstaltungsformen hat lange Bestand im Unterschied zum Gottesdienst, der seit 2000 Jahren gefeiert wird. Begegnung mit Gott ist kein zu gestaltendes Event. Es geht um Liebe.

(19)

Gottesdienste „lohn“ prinzipiell nicht, egal ob fünf oder fünfhundert sie „besuchen“. Diese „Veranstaltungen“ sind Minusunternehmen, es sei denn man tut es den häretischen Fernsehpredigern der USA nach.

Das Wesen der Kirche, der Gemeinde ist liturgisch, wie die Jahre der Jünger mit ihrem Herren als liturgische Zeit zu verstehen sind mit Hören, Bitten, Danken, und Lernen von Gott. Das hat sie zu Apostel werden lassen. **Kirche lebt** entweder **aus Wort und Sakrament**, oder man sollte solche – dies vortäuschende – Veranstaltungen besser lassen. Die plattdeutsche Version des Feiertagsgebotes macht es auf spaßige Weise deutlich: Jede Fierdag is een Dag, wo ik bi di tau Besöök kaamen will. Du schast denn nich so doon, as wenn du keen Tied för mi harrst. So spricht Gott, nicht die Kirche, die Gemeinde oder ein Pastor.

(20)

Gottesdienst kann vielgestaltig sein, und es ist erstaunlich, wie viel Freiheit Melanchthon in seiner Mecklenburgischen Kirchenordnung den Gemeinden gab und zutraute. Aber dies ist bei allen Unterschieden die rechte Art, auf Gott zu hören, sein Wort wahrzunehmen und darauf zu reagieren: lobend, nachdenkend, singend, betend, nach Bekenntnis strebend, segnend und Segen empfangend, aber vor allem in direkter Betroffenheit, weshalb die Rechtfertigung ebenso im Zentrum des Gottesdienstes steht wie die Gemeinschaft des Abendmahls.

(21)

Die **katechetische Erziehung** der Kinder, outgesourct in die Schule, ist nicht mit Wissensinformation erledigt. Das ergibt das fatale Bild des Glaubens, dass man da etwas wissen könne, und dann habe man es im günstigen Fall auch verinnerlicht, ihm zugestimmt, und damit hätte es sich. Gottesdienste würden das nur gebetsmühlenartig wiederholen, was man eh schon weiß. Geistliches Wachstum mag etwas für fromme Spezialisten sein?

Besonders fatal ist es, wenn man „Spiritualität“ für einen religiösen Wert nimmt, in den man sich einübe und dafür die sehr konkrete, fordernde und tröstende Evangeliumsbotschaft in die zweite Reihe stellt. Gottes Geist ist kein diffuser religiöser Nebel, sondern das klare Licht Christi.

(22)

Das Wort „**Mission**“ ist ebenso in Verruf gekommen wie das Wort „Sünde“. Die Völker bedürfen jedoch auch in Zukunft und in einer pluralistischen Gesellschaft durchaus der Belehrung durch Gottes Wort. Dass lässt sich freilich nicht mit Mitgliederstatistiken oder an äußerem Erfolg messen. Die Taufe ist Gottes Ruf an jeden Einzelnen, keine Eintrittserklärung oder Zustimmungserklärung. Bekenntnis reagiert auf die Herausforderung, der ich mich glaubend stelle, ich gehöre nun zu den berufenen Erntearbeitern. Und es mag sein, dass neben mir im Weinberg jemand tätig ist, der von Kirche wenig hält und noch nie die Bergpredigt vernommen hat.

(23)

Demokratie in der Kirche ist eine fragwürdige Angelegenheit. Soweit sie verwaltungstechnische Fragen betrifft, ist sie nötig und gut, und aller Herrschaft von einem „oben“ vorzuziehen. Aber auch Demokratie ist Herrschaftsform, und die ist in der Kirche ebenso unangebracht wie Monarchie oder Diktatur. Alte Konzile und Synoden waren auf Einstimmigkeit bedacht, weil in der Kirche das Gebot der Liebe herrsche. Wenn ein einziges Glied leidet oder nicht zustimmt, ist das ein ernstzunehmendes Problem. Auch Luther ist beim Reichstag und auf dem Tridentiner Konzil glatt überstimmt worden. Für die Erringung von Wahrheit taugt Demokratie nicht, gab Th. Kliefoth im 19. Jahrhundert zu bedenken. Der „Protestantismus“ ist entstanden, als man sich dagegen verwahrte, in Glaubenssachen sich einer Mehrhiet beugen zu müssen. Kirchengemeinderäte, Ämter und Synoden müssen ihre Grenzen kennen.

(24)

Ich bin kein Freund des **Kirchensteuersystems**. Es macht satt, träge und verführt zu der Annahme, Kirche sei ein Verein, in den man ein- oder austreten könne. Ich bin auch kein Freund von abstimmenden Synoden, Landeskirchenämtern und Kirchenleitungen. Das befördert u.U. die – von ihnen natürlich selbst ausdrücklich abgelehnten – Irrlehre, die Einheit der Kirche bestehe in Mehrheitsabstimmungen und erst in zweiter Linie in Christus.

Aber ich beuge mich dem allen gegenüber gemäß Röm 13, nicht gemäß Röm 12, was die angemessenere Form für Kirche ist und von der verfassten Kirche zu schützen und zu fördern aber nicht zu beherrschen ist.

(25)

Ein Großteil der europäischen Kultur ist aus der Kirche heraus, sprich: dem Gottesdienst erwachsen. Die Kindeskinde kennen ihren Ursprung kaum noch, bzw. gehen in eigener Regie mit sich um. So erscheint ihre Mutter arbeitslos: Die Gesellschaft gestaltet sich selbst, Theater und Film sorgen sich um Sinn und Werte unter den Menschen, die Philosophie hat methodisch die Hypothese Gott ausgeklammert, Kunst lehrt, provoziert, predigt und treibt das Volk in verschiedene Richtungen, Pädagogik macht Religion zum Nebenfach. Wir erkennen nicht Gottes Vollkommenheit wie in einem dunklen Spiegel, sondern reflektieren uns selbst im künstlichen Licht. Selbst Religion erscheint als eine machbare Sache. **Wozu ist da noch Kirche vonnöten?** Sie scheint in Bedeutungslosigkeit versunken zu sein. Wie jämmerlich ist es, wenn sie versucht, noch am Rande ein wenig mitzusingen! Gottes Wort bleibt das Herz der Sprache des Menschengeschlechts.

(26)

Die Kirche mit Judentum und Islam erscheinen als Religionsgründungen aus Menschenhand. Wäre unser Christentum eine von dem Zimmermann Jesus von Nazareth und dem Segelmacher Paulus erdachte und gegründete Religion, ich würde ihr ohne Trauer den Rücken kehren und ihr höchstens noch einen relativen, kulturgeschichtlichen Wert zuerkennen, niemals aber auch nur einen Psalm beten. Ich würde mich dem Philosophen und Scholastikkenner Kurt Flasch anschließen und aus tiefster Überzeugung sagen: Ich bin kein Christ.

Ich hege den Verdacht, dass innerhalb der Kirche viele Theologen ähnlich wie er denken und es nur nicht offen zugeben. Es reicht, wenn man Kirche für **eine Spielart von menschlicher Religion** hält, als gewisse Abhängigkeit von einem unerklärbaren höchsten Wesen. Man glaubt nicht atheistisch, aber doch irgendwie agnostisch an Gott, den Karl Jaspers zur Chiffre erklärt. Kirche verkommt zum Redehaus von theologischen Spezialisten irgendwie spirituell Gesinnter, das fürs weniger gebildete Volk von Jesus und den Propheten erzählt, was die damals geglaubt haben und heutzutage vielleicht gerade noch bedenkenswert erscheint. Man übersetzt die vermeintliche Offenbarung Gottes von einst in das moderne Denken des Menschen, der ganz sicher nicht an einen jetzt sprechenden Gott glaubt und diese Ignoranz mit Aufklärung und intellektueller Redlichkeit verwechselt. qqq

(27)

Nicht Überzeugung, von Walter Benjamin als Ausdruck von Impotenz gebrandmarkt, hält mich am Gottesdienst, sondern Glaube. Und in diesem Glauben widerspricht der lebendige Gott fortlaufend dem menschlichen Denken und Tun, um uns zu dem zu bekehren, wozu er uns erschaffen hat: Zu seinem Bild. Das lässt mich einen Heiden bleiben, denn ich habe es mein Lebtag nötig, auf ihn zu hören.

Ich mache aus meinem Heidentum und meinen Überzeugungen keine Religion. Die Geschichte des erwählten Volkes Israel mündet darin, dass Gott in allen Völkern Heiden zu seinem Volk hinzuberuft. Sie sind Kinder Abrahams und Sarahs, des Ahnen Jakob Israels im Glauben. Aus toten Steinen werden die lebendigen Steine des Tempels der Verheißung.

(30)

Die Kirche hat sich an den von Klaus Schwarzwäller vor einem halben Jahrhundert beschriebenen Leerlauf gewöhnt und beklagt ihn nicht mehr. Bei einer evangelischen Beerdigungsfeier jüngst hörte ich einige fromme Formeln, das Leben der Verstorbenen wurde beziehungslos daneben gesetzt und der Pastor sprach gar mit der Toten wie die Redner des SED in meinen Kindheitstagen. Bibeltex te werden nach dem Motto gepredigt: Das haben die damals schon ein wenig so gedacht, wie wir heute endlich denken, ist das nicht wunderbar und beweist das nicht die Notwendigkeit unserer Kirche? Wir sind zum Wertetraditionsverein verkommen: Ein **Stein des Anstoßes** ist Jesus uns kaum, er hätte heute sicher politisch korrekt geredet und gehandelt. Möglicherweise wäre er Mitglied der CDU oder der Grünen geworden. Er wäre ganz hin und weg vor Freude darüber, wie toll wir uns heute in unserer sauberen Demokratie verhalten. Das Christentum hing der Kulturentwicklung schon immer hinterher, man schaue nur darauf, wie konservativ die Kirchen immer schon waren.

Damit man mich nicht falsch verstehe: Ich bin aus tiefster Überzeugung Demokrat, aber das reicht nicht hin. Es ist keine Zeit, sich bequem zurückzulehnen. Unsere Gottesdienste dürfen nicht nur bestätigen, trösten und uns in allem möglichen bestärken, segnen. Gottes Ewigkeit steht wider vielem unserer turbulenten Zeit. Heilsgeschichte ist nicht identisch mit menschlichem Fortschrittsglauben, sondern zieht uns zum Himmelreich. Und das ist in vielem nicht vereinbar mit unserer gefährlichen Art zu leben. Die 3. Bitte des Vaterunsers befreit uns dazu, unseren Willen gut werden zu lassen.

(31)

Die Predigerin, Verkünderin des Evangeliums, ist keine Besserwiserin. Sie belehrt nicht vom Himmel her die Wissenschaft. Gemeinsam mit allen verantwortlichen Menschen konfrontiert sie sich und uns mit dem Gebot Gottes, das sich vielfach arg reibt mit dem, was wir mit bestem Gewissen und Willen tun und lassen, zulassen oder befördern. Nur wenn wir diesen Dissens von Gott und der Welt deutlich wahrnehmen und benennen, beginnen wir **mit der unerlösten Schöpfung** wirklich zu **seufzen** und nach Frieden, Gerechtigkeit und Erlösung zu hungern. Dann vermögen wir ehrlichen Herzens Gott in seiner Schöpfung zu loben, preisen und ihm zu danken. Dann greift das Wort des Evangeliums, das der Welt die so andere Regierung Gottes, das Himmelreich, entgegensetzt.

(32)

Was wir längst überwunden zu haben scheinen, ist **Magie**. Auf der einen Seite setzen wir auf Manipulationstechniken, „professionelles“ Kulturmanagement und erfolgreiche Marktmechanismen. Ich nenne das hier einmal Weiße Magie. Damit überzeugen wir und haben Erfolg. Wir überreden die Leute, statt Gott zu ihnen sprechen zu lassen. Wir inszenieren Gottesdienste und bieten großherzig Gottes Wort die Bühne, sorgsam gelenkt und in geschickter Auswahl. Es soll schließlich nicht wehtun und wir brauchen viel Anerkennung. Simon Magus sitzt uns im Nacken.

Auf der anderen Seite blüht wider alle wissenschaftliche Aufklärung munter unter uns Esoterik. Verschwörungstheorien verbreiten sich, gerade in osteuropäischen Ländern nach dem offenkundigen Scheitern einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“. Aber auch in den Kirchen und „Freikirchen“ des Westens hat man eine sehr dingliche Vorstellung von Gottes Wirken: Hier hat ein Wunder stattgefunden, da greift Gott plötzlich ins Naturgeschehen ein. Hier ist der Wundermann, der sich in den Ecken des Unerklärlichen tummelt. Oder man sieht Gott als geheimen Strippenzieher der Geschichte an, als gütige oder grausame Schicksalsmacht. Kirche hat gegenüber „Religion“ in diesem Sinne aufzuklären, sie soll desillusionieren. Aber nicht so, dass Gott gleich mit verschwindet.

(33)

Magie ist auch, wenn man sagt: dies musst du ganz genauso tun, Liturgie ist ein strenges Muster, das du genau so abzuleisten hast, damit es geschieht... Wir leben als Kirche nicht von professionell durchgeführten **Riten**, von denen Psychologen sagt, die brauche man. Man kann in Riten völlig aufgehen und ohne sie zu verstehen naiv an ihre Wirkmächtigkeit glauben: Tust du das, wird es geschehen, genau wie du willst. Das ist fromme Magie und unseres Glaubens unwürdig. Ich hätte vor dreißig Jahren nicht gedacht, das so etwas noch mal wichtig sein würde zu sagen, aber kirchliche Wirklichkeit gerade in Osteuropa mit ihrer quasi magischen, scheinbar hochkirchlichen Praxis und die Belehrungen durch Kulturprofis andererseits im Westen Europas haben mich in diesem Punkt nüchtern werden lassen.

Wissenschaftliche Erklärungen kontra Glauben? Wir brauchen die exakten Wissenschaften ebenso wie phänomenologische Forschungen, Statistiken und immer neue Hypothesen. Aber weder Wissen, Markt oder die Palette der Kunst sollten sich vermessen, Gott und sein Wort in den Griff bekommen zu wollen.

(34)

Man hat lange die **Bergpredigt** entweder einseitig als Botschaft für die einzelne Seele privatim ansah, oder das Ganze versuchte, gesellschaftlich zu „verwirklichen“, als handele es sich um einen Plan, einen zu realisierenden Ideenkomplex, Programm, Projekt, Entwurf. Das Wort Gottes, Gebot und Evangelium sind weder eine Gute Nachricht noch eine gute Idee. Es gilt, dem lebendigen Gott zuzuhören, ihn lieben zu lernen. Er hat uns so unendlich viel zu sagen, Tag für Tag, Woche für Woche.

Dabei liegt in Bezug auf die Bergpredigt die Lösung nahe: Wer privatim die Botschaft der Bergpredigt annimmt, kann nicht umhin, sich entsprechend in Öffentlichkeit und Gesellschaft auch verhalten zu wollen. Das verändert Gesellschaft und kann sie heilen, nicht als Ganzes und schlechthin, sondern als eine heilende Kraft, als Stein des Anstoßes, als empörender Widerspruch. So hatten es die Reformatoren verstanden und dabei auf Gott vertraut. Es geht um jede Seele und zugleich um die ganze Welt. Der Horizont von Gebot und Evangelium ist der der Menschheit und meint doch jede einzelne Seele, als wäre sie das hundertste Schaf, das sich verirrt.

(35)

Aufklärung ist uns Gebot und nicht etwas, was wir einzuschränken hätten. Das gilt nicht nur Wissensfortschritt. Gottes Wort muss klar zu Gehör gebracht werden, das ist die uns gebotene Mission. Und der erste Hörer und Lernende bin ich selbst. Da wir selbst wie alle anderen um uns herum auch von Finsternis umfassen sind, sind und bleiben wir in unserem Amt Suchende, Fragende, Hörende, Betende. Alle „Heiden“ können uns in ihrem Tun und Suchen, Fragen und guten Willen zu Geschwistern im Glauben werden, zu unseren Nächsten, die wir lieben mögen. Und Liebe schaut nicht von oben herab, sondern nimmt umgekehrt ihre Größe wahr und weiß, von ganzem Herzen dankbar zu sein, wie es Jesus vom Barmherzigen Samariter erzählt. Unsere Amtsvollmacht als Christ liegt nicht in uns selbst, sondern im Widerspruch, den Gott allen unseren praktischen Lösungen entgegenhält.

(36)

Es ist nicht die Zeit, sich als große Kirche ins Rampenlicht medialer Öffentlichkeit zu stellen, sondern vor Ort mit den Menschen ihr Leben zu teilen und geduldig zuzuhören, Gott und den Menschen. Und es gilt, im regelmäßigen Gottesdienst zueinander zu kommen, um Gottes Wort gemeinsam in gemäßer Weise wahrzunehmen.

Im alten **Ordinationsversprechen** von 1951 der VELKD hieß es noch: Gehe mit deinem ganzen Haus in einem gottgefälligen Leben voran. In der Revision von 1987 wurde daraus: In der Nachfolge des Herrn zu leben.

In Bezug auf die Gemeinde hieß es: „Ich weise dich an sie und sie an dich.“ Das ist 1987 gestrichen worden. Statt dessen ist von Zusammenarbeit die Rede. Welcher Begriff von Arbeit steckt dahinter? Auch fehlt im neueren Einführungsformular der Hinweis auf die Verantwortung vor Gottes Gericht in Bezug auf das Amt, man solle halt nur „vor Gott“ sein Versprechen abgeben.

Wenn man will, ist im neuen Formular alles enthalten, was im alten stand, nur etwas moderner und einfacher formuliert. Oder: Man will kein expemplum mehr sein, mit professioneller Distanz zur Gemeinde nach Dienstvorschrift kooperieren und Rechtfertigung vor Gott hat man sowieso. Luther hatte seine Angst da überwunden und wusste sich getröstet. Uns ist das eher ziemlich egal. Gott wird schon gnädig drüber hinwegsehen, falls wir „Fehler“ machen.

Dies mögen einige der Richtungen sein, in die jetzt zu denken und zu gehen unserer Kirche nottut:

Stärkung der Gemeinden in ihrer Eigenverantwortlichkeit in möglichst kleinen Einheiten, Bewahrung von Gemeindestrukturen

Gottesdienste regelmäßig an vielen Orten, gern auch durch Laien und mit geeigneten Lesepredigten

Stärkung des pastoralen Gemeindeamtes nah am Nächsten (und nicht mit der professionellen Distanz eines Psychotherapeuten oder Lehrers)

Drastische Verschlankung übergemeindlicher Strukturen zugunsten lokaler Verwaltung

Verzicht auf vermeintliche (nichtpastorale) Professionalität, die es immer nur nach gerade aktuellen Paradigmen gibt und man stets nur dilettiert

Katechese von Kindern und Erwachsenen vor Ort in den Gemeinden

Stärkung der Zuständigkeiten in den Gemeinden für ihre Kirchengebäude und Dezentralisierung kirchlicher Tätigkeitsfelder

Senkung der Ansprüche auf verwaltungstechnische und mediale Professionalität

Sensibilisierung für gesellschaftliche Auseinandersetzungen, in die wir alle verstrickt sind

geistliche Zurüstung der Amtsträger und aller in der Gemeinde

Reform der universitären Ausbildung: verstärkte interdisziplinäre Arbeit der theologischen Fächer, Ausbildung einer evangelischen Fundamentaltheologie

gemeinsam regelmäßig miteinander singen und unbeirrt Gottesdienst auf Gottesdienst feiern